
Interkultureller

DIALOG

Jugendliche im Gespräch über Gott und die Welt,
Heimat und Herkunft, Facebook und die Liebe

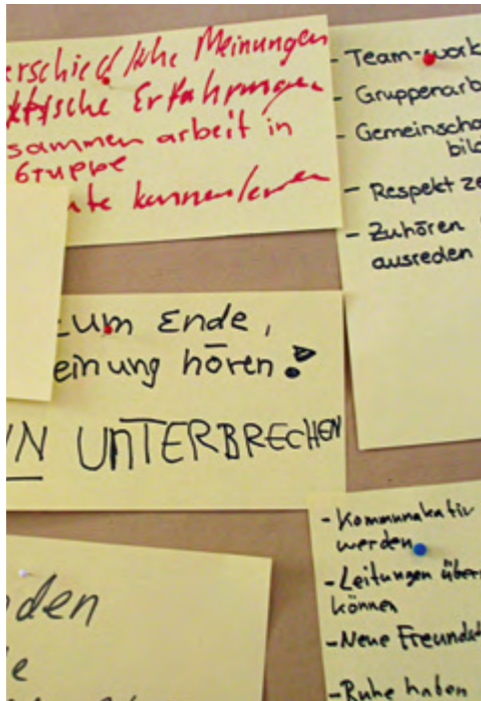
STADT
ESSEN

RAA/Büro für interkulturelle Arbeit
Jugendamt der Stadt Essen



INHALT

- 4 Dialog – nichts Neues und doch überraschend anders.
- 6 Lasst uns darüber denken, geredet wird viel.
- 8 Sprich von Herzen und fasse dich kurz! Die Soft-Skills des Dialogs.
- 10 Was geht ab? Ablauf einer typischen Dialoggruppensitzung.
- 12 Dialoge, die bewegen.
- 14 Alles andere als tot.
- 16 Ahmed Ayoub
- 18 Hiba Ali Ibrahim
- 20 Rami Nammour
- 22 Dialogbegleiter
- 24 Dialogbegleiter Murat
- 26 Dialogbegleiterin Elmira
- 28 Dialogbegleiter Johannes
- 30 Dialogbegleiterin Hala
- 32 Mach mal Pause.
- 34 Die Evaluation zeigt: Der Dialog bringt's!
- 36 Es ist möglich. Ein Ausblick
- 38 Kontakt und Standorte.



DIALOG – NICHTS NEUES UND DOCH ÜBERRASCHEND ANDERS.

Alle reden vom Dialog – wir auch in dieser Broschüre. Aber wovon ist die Rede? Wer redet warum mit wem in welcher Form? Der Dialog ist in Mode: „Dialog mit dem Islam“, „Strategiedialog zu Energie und Klima“, „Dialogistik verbindet Wissenschaft und Wirtschaft in der Region – in lockerer Atmosphäre konnten Berufsschüler beim Speed-Dating mit Vertretern von Firmen ins Gespräch kommen“ (NRZ vom 26.10.12). Den Deutschlandbesuch des türkischen Ministerpräsidenten Ende Oktober 2012 kommentierte die Tageszeitung (taz) aus Berlin mit den Worten: „Erdogan fordert nur einen selbstbewussten Dialog auf Augenhöhe. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit“ (Daniel Bax in der taz vom 01.11.12) – und ein „weißer Schimmel“. Denn ohne gleiche Augenhöhe selbstbewusster KommunikationsteilnehmerInnen kommt kein Dialog zwischen ihnen zustande. Zwar wird über einen echten Dialog schon seit Jahrhunderten philosophiert, doch es mangelt nach wie vor an erfolgreicher Praxis – auch weil diese Form der Kommunikation zwar neue Erkenntnisse hervorbringt, aber vor allem viel (Be)Mühen bei allen Beteiligten voraussetzt. Nicht zuletzt deshalb ist in unserem täglichen Lebens-, Lern- und Arbeitsalltag eine dialogische Verständigung mit anderen, gar mit unbekanntem, fremden Menschen keineswegs selbstverständlich.

Diese Broschüre zeigt, dass auch Jugendliche, die sich anfänglich nicht gegenseitig respektiert haben, ja nicht einmal fünf Sekunden dem anderen zuhören konnten, in einem langwierigen Prozess mithilfe geschulter Vermittlungspersonen gelernt haben, auf gleicher Augenhöhe über kontroverse Themen zu kommunizieren. Ein solcher Dialog ist unter schwierigen Ausgangsbedingungen möglich – zum Beispiel, wenn die am Gespräch Teilnehmenden ungleiche Machtpositionen repräsentieren. Das gilt für Jugendliche wie für Erwachsene und erst recht zwischen Jugendlichen und Erwachsenen. Dialogische Grundfähigkeiten – unter anderem zuzuhören, zu respektieren, Perspektiven wechseln zu können

– sind notwendig, um echte Dialoge von unechten unterscheiden und inszenierte „Pseudo-Dialoge“ durchschauen zu lernen. Denn inzwischen wird das Wort „Dialog“ inflationär genutzt. Dialog wird immer dann propagiert, wenn die Botschaften der Sender die Empfänger nicht mehr erreichen und die Angesprochenen sich einfach aus einer von ihnen nicht auf „Augenhöhe“ wahrgenommenen Kommunikationsstruktur zurückziehen.

Unternehmen sind auf den „Dialog mit den Kunden“ angewiesen, um ihre Produkte wirksamer als durch traditionelle, einseitig auf den Kunden gerichtete Werbebotschaften verkaufen zu können: Die interaktive Antwort des Konsumenten nach dem Motto „Gefällt mir“ funktioniert auch außerhalb der Facebook-Gemeinschaft zunehmend als Korrektiv und Sensor im fremden Territorium potenzieller Käufergruppen. Politik in demokratisch verfassten Staaten wirkt zuweilen abgehoben, wenn die Wähler nicht mehr mit den bisherigen Ansprachen erreicht werden, und diese ihre Antworten verweigern und z. B. kein Kreuzchen mehr auf den Stimmzettel machen. In Ergänzung zu den herkömmlichen Formen politischer Beteiligung wird immer öfter zum Dialog mit dem Bürger, der Jugend und anderen gesellschaftlichen Gruppen aufgerufen. Dazwischen kommt der Ruf nach dem Dialog der Kulturen oder dem interreligiösen Dialog – verstärkt von den Machern der veröffentlichten Meinung. Mehr oder weniger inszenierte oberflächliche Pseudodialoge – öffentlich in Talkshows, privat und halböffentlich interaktiv im Netz (Web 2.0) – gaukeln uns das herrschende Bild vom Dialog als modernes Massenphänomen vor: Bei Google finden sich dazu über 14 Millionen Einträge (Stand: 02.12.2012), die ersten drei – kommerziell gezielt platziert – beziehen sich auf IT-Firmen. Erst an vierter Stelle steht der Wikipedia-Artikel zum Dialogverständnis, wie es den in dieser Broschüre vorgestellten Jugendgruppen in Essen als Face-to-Face-Dialog entspricht.

Ursprünglich als Pilotmaßnahme zur Prävention von Islamismus und seinen terroristischen Auswüchsen gedacht, waren diese Dialoggruppen eine lokale Reaktion auf den Auftritt eines sogenannten Kofferbombers in einer Essener Moschee im Jahr 2006. Vor diesem Hintergrund qualifizierte die RAA/Büro für interkulturelle Arbeit die ersten DialogbegleiterInnen und richtete 2007 in Kooperation mit lokalen Partnern wie Schulen, Jugendeinrichtungen und Moscheen zunächst acht Gruppen mit 14- bis 16-jährigen Jugendlichen ein. Schon zu Beginn des Projektes hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Stand zunächst Islamismus-Prävention als Zielsetzung im Vordergrund, trägt das Projekt heute den Titel „Interkultureller Dialog zur Aktivierung und Partizipation von Jugendlichen in der Einwanderungsgesellschaft“. Als ein Ergebnis des Dialogprozesses der ersten Monate zeigte sich, dass das Thema „Islamismus“ nicht die Bedeutung für die Jugendlichen hatte, die ihm zu Beginn von den Projektverantwortlichen aufgrund der gesellschaftlichen Ereignisse zugeschrieben wurde. Die Themen religiöser und politischer Extremismus werden aber immer wieder von den Jugendlichen selbst eingebracht – häufig bezogen auf den Umgang mit der Verschiedenheit in der Gruppe und mit der Vielfalt in der Einwanderungsgesellschaft.

Die Gestaltung der Dialoggruppen orientiert sich an den persönlichen Interessen und realen Lebenswelten der Jugendlichen. Insofern entspricht das damit verbundene Konzept den Aufgaben und Zielen der außerschulischen Bildung als ein Schwerpunkt der Jugend(verbands)arbeit im Sinne des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (§ 1 und 11 SGB VIII). Heute sind die (Ganztags-)Schule, Jugendeinrichtungen und die Gruppe der Gleichaltrigen einer Moscheegemeinde weitere Orte für Lernen und nonformales Lernen in der Gruppe mit Unterstützung von älteren Vertrauenspersonen geworden. Grundlage dafür ist ein erweiterter Bildungsbegriff, der an die individuellen Lebenssituationen sowie die subjektiven Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen anknüpft. Jugendbildung in ihrer Funktion als soziale und politische Bildung geht über die reine Wissensvermittlung hinaus. Genauso wichtig wie das Wissen-Lernen sind das Können-Lernen, das Leben-Lernen und das Lernen-Lernen (vgl. Sabine Andresen, 14. DJHT 2011).

Subjektorientierte Bildung vollzieht sich im Alltag, in Konflikten und Krisen oder durch organisierte Lernmöglichkeiten. Sie basiert auf Wertschätzung des Anderen. Sie ist in diesem Sinn dialogisch angelegt, das heißt offen

und gleichberechtigt. Sie fördert Selbstaufklärung als Beschaffung von Information. Sie steuert bewusst gegen Gefühle von Ohnmacht, Isolation und Sinnlosigkeit. Es werden Antworten auf Fragen, Lösungen für Probleme, Gemeinschaftserlebnisse, realisierte Tagträume, Akzeptanz und Anerkennung durch die Gruppe gesucht. Selbstentwicklung in der Auseinandersetzung mit der Umwelt bedeutet immer Auseinandersetzung mit von anderen gesetzten Bedingungen und Wertmaßstäben sowie die Suche nach dem eigenen guten Leben. Die Möglichkeiten zur Gestaltung der alltäglichen Lebensbedingungen als auch deren Behinderungen werden in den Blick genommen. Übernehmen die Beteiligten Verantwortung für sich und die Welt und entsteht der Wunsch nach Veränderung, dann ist Bildung immer auch politische Bildung. Subjektorientierte dialogische Bildung wirkt da besonders gut, wo sie an dominierende Werthaltungen und (vor)politische Themen von Interesse anknüpft. Die aktuelle Sinus-Studie „Wie ticken Jugendliche?“ beschreibt unter anderem Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren mit prekärem, unsicherem Lebensgefühl: Sie haben – bedingt durch Schulversagen, problematische Familienverhältnisse und Armutserfahrung – die schwierigsten Startvoraussetzungen. Sie reagieren mit Rückzugstendenzen und Delinquenz oder mit Durchbeißmentalität. Angesichts von Ausgrenzungserfahrungen wird in diesem Milieu die Frage nach dem Wert des Menschen unabhängig von Leistung und Verwertbarkeit laut. Für diese Jugendlichen sind Werte wie Familie, Zusammenhalt, Glaube und Religiosität, Ehre, Respekt und Anerkennung besonders wichtig.

Die Dialoggruppen mit ihrem spezifischen, im Folgenden näher beschriebenen Setting kommen nicht nur, aber besonders bei diesen Jugendlichen in prekären Lebenssituationen gut an, weil sie hier die Anerkennung erfahren, die ihnen wichtig ist. Dialoggruppen als Formate nonformalen Lernens sind außerhalb der Schule in Einrichtungen der Jugendarbeit, in Moschee-Vereinen und innerhalb der Schule im Rahmen des Ganztagsangebots für die SchülerInnen ein Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit.

Deshalb wünschen wir uns an allen Orten mehr davon!

01

LASST UNS DARÜBER DENKEN, GEREDET WIRD VIEL.

„Der Dialog ist eine Chance, Neues zu entdecken,
keine Garantie, Altes zu bewahren.“ (David Bohm)

Im Vordergrund des Dialogs steht, Erkenntnis über das eigene Denken und Handeln zu erwerben und dadurch Entwicklung bei sich selbst zu erlauben, anstelle des Anspruchs, das Denken und Handeln anderer zu verändern. Das dialogische Gespräch lädt zu einer Kultur des Miteinanderdenkens ein – einer Kultur, die unglaubliches Potenzial freizusetzen vermag, wenn man ihr Raum gibt.

Da hat jemand vorgedacht ...

Schon vom griechischen Philosophen Sokrates ist bekannt, dass er tief sinnige Gespräche mit fremden Menschen auf öffentlichen Plätzen und Straßen führte. In gewisser Weise kann das bereits als eine Vorform des dialogischen Gesprächs betrachtet werden, von dem hier die Rede ist. Mit viel Ironie

stellte er Fragen, die das eigentliche Sein von Lebewesen berührten. Eine besondere Herangehensweise war dabei stets die Beschäftigung mit einem bestimmten Thema über einen längeren Zeitraum.

Genau diese Fähigkeit spielt im Dialog eine entscheidende Rolle. Die Philosophie des Dialogs basiert darauf, sich Zeit zu nehmen, um bei einem Thema oder einer Frage zu verweilen. So kann sich ein Raum für das Erkunden von Hintergründen, tieferliegenden Beweggründen und unbeachteten Aspekten eröffnen – und das Gespräch zu der Weisheit führen, die jedem einzelnen Menschen innewohnt.

Geprägt und weiterentwickelt wurde dieses Dialogverständnis von dem jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber (1878–1965) und später vom Quantenphysiker David Bohm (1917–1992). Bohm machte die Erfahrung, dass im Gruppendialog

– vor allem durch das Ergreifen und Hinterfragen gewohnter Gedankenprozesse und Interpretationsmuster – ein gänzlich neuer Sinn und neue Bedeutungen entdeckt oder aus dem Moment heraus geschaffen werden können.

Von Indianern und Aborigines ...

Das Gespräch in der Gruppe ist alt. Von vielen Naturvölkern wie den Ureinwohnern Amerikas oder Australiens wissen wir, dass sie sich allabendlich zu versammeln pflegten, um sich auszutauschen, zu beraten oder einfach Kraft aus dem Zusammensein zu schöpfen. Auch heute noch können Erfahrungen, die in einer Gruppe gemacht werden, sehr prägend und tiefgehend sein.

Je nachdem, mit welcher Haltung ein Gespräch in einer Gruppe geführt wird, können unterschiedliche Ergebnisse und Wirkungen erzielt werden. In einer Dialoggruppe üben sich die Dialogteilnehmenden darin, eine lernende statt einer belehrenden Haltung einzunehmen. Im Unterschied zur Diskussion, in der sich oftmals gegensätzliche Meinungen gegenüberstehen, die dem Gespräch den Charakter eines Kampfes verleihen können, geht es beim Dialog vielmehr darum, zu ergründen und zu verstehen, wie der Dialogpartner zu seinen Auffassungen und Wahrnehmungen gelangt ist.

Ein Konsens ist nicht Hauptziel des dialogischen Gesprächs, kann allerdings durch ein Klima des Verständnisses, des Respekts von Andersartigkeit und des Wohlwollens durchaus zustande kommen. Vielmehr wird im Dialog versucht, unterschiedliche Bedeutungen ein und desselben Sachverhalts zu erkunden und dabei die Grenzen des Verstehens in der alltäglichen Kommunikation sichtbar zu machen.

Wer Dialog macht, muss nicht alt aussehen:

Die Jugend-Dialoggruppen in Essen

Im Jahr 2012 nahmen durchschnittlich 90 Jugendliche in vier verschiedenen Stadtteilen Essens an zehn Dialoggruppen teil. Die Standorte wurden 2006 zu Beginn des Projekts nach den sozialräumlichen Kriterien des Programms „Soziale Stadt“ ausgewählt. In den Folgejahren sind Institutionen, die von dem Projekt erfahren haben, auf die RAA/Büro für interkulturelle Arbeit zugekommen, haben ihr Interesse an dem Dialogprojekt geäußert und sich mit den Rahmenbedingungen (Räumlichkeit, Ansprechperson, Verpflegungsmöglichkeit) beschäftigt, die gegeben sein müssen, um solch eine Gruppe einzurichten. Neben fünf schulischen Gruppen gab es fünf außerschulische in Kooperation mit Jugendeinrichtungen beziehungsweise Migrantenorganisationen (zum Beispiel Moscheen). Eine dieser

Jugendgruppen trifft sich unabhängig von einer Institution einmal wöchentlich zum Dialog. Die Jugendlichen dieser Gruppe hatten an dem Projekt, das damals an ihrer Schule als Arbeitsgruppe (AG) angeboten wurde, teilgenommen. Sie setzten sich, nachdem sie die Schule verlassen hatten, mit großem Interesse dafür ein, dass die Dialoggruppentreffen auch außerhalb der Schule weiter stattfinden.

Bei den kooperierenden Schulen handelt es sich überwiegend um Hauptschulen. Das Besondere an den außerschulischen Gruppen ist, dass Jugendliche aus unterschiedlichen Schulformen, wie zum Beispiel Förderschule, Realschule und Gymnasium, zusammenkommen. In den Schulen bietet die Dialoggruppe, die meist als Wahlpflichtfach neben Kunst, Technik oder Politik angeboten wird, einen wichtigen Vertrauensraum, der frei von Leistungsdruck und Bewertung durch Schulnoten ist. Die DialogbegleiterInnen haben in diesem Fall die Möglichkeit, frei von den Vorgaben eines Curriculums ganz nah an den Themen der Jugendlichen zu arbeiten, die diese selbst einbringen.

¹ Johannes F. und Martina Hartkemeyer, „Die Kunst des Dialogs – Kreative Kommunikation entdecken: Erfahrungen, Anregungen, Übungen“, Klett-Cotta, Stuttgart 2005.

02

SPRICH VON HERZEN UND FASSE DICH KURZ!

DIE SOFT SKILLS DES DIALOGS

Im Rahmen des Dialogprozesses wird angestrebt zehn Kernfähigkeiten beziehungsweise Maximen zu berücksichtigen, die charakteristisch für ein dialogisches Gespräch sind und die Qualität einer echten Begegnung im Sinne Bubers ausmachen. In einem fortgeschrittenen Gruppenprozess haben die Jugendlichen die Möglichkeit, diese Fähigkeiten zu erlernen, zu üben und/oder zu vertiefen.

1. Eine lernende Haltung einnehmen

Die Teilnehmenden treten nicht als Experten auf, sondern verkörpern den Anfängergeist. Sie zeigen Interesse an neuen Sichtweisen, die tradierte Denk- und Verhaltensmuster infrage stellen.

2. Radikaler Respekt

Das Zeigen von Respekt umfasst die tiefe Annahme einer Person und die uneingeschränkte Akzeptanz ihres Wesens

unabhängig von ihren Ansichten. In der Auseinandersetzung mit dem Gegenüber geht es darum, sich aufeinander einzulassen und miteinander in Beziehung zu treten. Dazu zählt der Versuch, die Gesprächspartner aus ihrer Perspektive zu sehen.

3. Von Herzen sprechen

Die Teilnehmenden sprechen über das, was ihnen am Herzen liegt. Ihre Äußerungen setzen sie in Beziehung zu ihren eigenen Anliegen und Erfahrungen. Sie verzichten dabei auf beherrschende Worte.

4. Zuhören

Im Dialog wird versucht, aktiv und empathisch zuzuhören. Wie in Michael Endes „Momo“ hat der Sprechende so die Möglichkeit, sich selbst beim Sprechen zu entdecken. Der Zuhörende kann sich außerdem selbst beim Zuordnen des Gehörten beobachten.

5. Suspendieren

Die Teilnehmenden machen sich ihre Annahmen und Bewertungen bewusst und lernen, diese dann in der Schwebelage zu halten. Damit wird Platz geschaffen, um sich andere oder neue Meinungen, Annahmen und Interpretationen anzuhören. Alle Teilnehmenden sind dabei aufgefordert, ihre Achtsamkeit zu schulen und zu beobachten, wann Vorerfahrungen zu Vorurteilen werden.

6. Erkunden

Die Teilnehmenden stellen keine rhetorischen, sondern offene Fragen und lernen dabei eine Haltung der Neugierde, Achtsamkeit und Bescheidenheit zu wahren. Es wird so das Bedürfnis des Wirklich-verstehen-Wollens entwickelt. Solche Fragen dienen dem Empathie- und Erkenntnisgewinn und bilden die Basis für neue Antworten.

7. Produktives plädieren

Das produktive Plädieren legt die Gefühle und Beweggründe, die das Denken, Fühlen und Handeln leiten, offen. Die Herkunft eigener Bewertungen wird so deutlich gemacht. Wenn das Gegenüber nicht erst mit dem fertigen Denkprodukt konfrontiert, sondern bereits an eigenen Denkprozessen beteiligt wird, ermöglicht das gegenseitiges Verstehen und aufrichtiges Voneinanderlernen.

8. Offenheit

Offenheit im Dialog meint die Bereitschaft, andere am eigenen Denken und Fühlen teilhaben zu lassen sowie den Gedanken und Gefühlen des Gegenübers ohne Vorurteile und Kritik zu begegnen. Offenheit heißt auch, sich von seinen eigenen Überzeugungen lösen zu können, um für andere Meinungen und Ideen offen zu sein.

9. Verlangsamung

Diese beinhaltet einerseits die innere Verlangsamung, die durch das Beherzigen der anderen Kernfähigkeiten gegeben sein sollte, aber auch die äußere Verlangsamung, die den Teilnehmenden ihre Zeit zum Innehalten, Nachdenken und Sprechen gibt. Sich gegenseitig aussprechen zu lassen und bewusst zu reagieren trägt ebenso zur Verlangsamung des Dialogs bei.

10. Sich selbst beobachten

Sich selbst die Gelegenheit zu geben, sich zu beobachten, ist im Alltag keine Selbstverständlichkeit. Im Dialog machen die Teilnehmenden sich bewusst, durch welche eigenen Gefühle und Vorannahmen die eigene Haltung zum Gegenüber aus-

gelöst wird, und beobachten diese aktiv. Sie sind zudem dazu angehalten, den eigenen Zensor in sich zu beobachten.

Über die Haltung des Dialogs lernen die Teilnehmenden in den Gruppen demokratische Kompetenzen im Umgang miteinander. Sie üben, die Meinung des anderen auszuhalten, auch wenn sie diese nicht teilen, ebenso wie gegenseitigen Respekt, indem sie einander zuhören und ausreden lassen.

Neben den wöchentlichen Dialoggruppen führen die Jugendlichen gelegentlich erlebnispädagogische und künstlerische Aktivitäten durch. Hier hat das Theaterspielen besonderen Anklang gefunden, weil es ihnen als Sprach- und Ausdrucksmittel dient. Die Erfahrung hat gezeigt, dass diese Form der kulturellen und politischen Bildung besonders positive Auswirkungen auf die Integration neuer SchülerInnen in das Klassensystem und für das soziale Miteinander hat.

Wer darf mitmachen?

Zusammensetzung der Dialoggruppen

Der Erwerb der zehn Kernfähigkeiten erfolgt in den Jugendgruppen in einem längeren Prozess von bis zu drei Jahren. Das Projekt richtet sich an alle interessierten Jugendlichen ab dem 14. Lebensjahr. Eine Dialoggruppe wird von acht bis zwölf Jugendlichen besucht und kommt einmal wöchentlich für zwei Stunden unter der Anleitung zweier Dialogprozessbegleiter zusammen. Diese Honorarkräfte werden in einer Dialogfortbildung für diese Aufgabe vorbereitet, die sich über einen Zeitraum von zwölf Monaten erstreckt. Abwechselnd beobachtet einer der beiden Dialogbegleiter den Prozess und stellt dem Team aller Dialogbegleitenden wöchentlich die Beobachterprotokolle zur Verfügung. In regelmäßigen Auswertungstreffen tauscht sich das Team untereinander aus. Die Mehrheit der BegleiterInnen hat einen Migrationshintergrund. Das ist jedoch keine Voraussetzung für die Arbeit mit den Jugendlichen oder für den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses. Manchmal kann es jedoch durchaus hilfreich sein, beispielsweise, wenn Jugendliche Vorbilder suchen, die mit ähnlicher Migrationsgeschichte oder ähnlichem sozialen Hintergrund erfolgreich im Bildungssystem oder Berufsleben angekommen sind. Innerhalb der bisher sechsjährigen Projektlaufzeit haben über 250 Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren regelmäßig über jeweils drei Jahre hinweg an den Dialoggruppen teilgenommen.

03

WAS GEHT AB?

ABLAUF EINER TYPISCHEN DIALOGGRUPPENSITZUNG

Begonnen wird die rund 90-minütige Dialoggruppensitzung mit einem kleinen Imbiss, den die beiden DialogbegleiterInnen zuvor mit einigen Jugendlichen vorbereitet haben. Diese Vorbereitungszeit ermöglicht bereits erste lockere Gespräche mit Jugendlichen, die freiwillig mithelfen wollen. Besonders wichtig ist dieser erste Kontakt in der Gründungsphase der Gruppe, weil zurückhaltende Jugendliche hier leichter aus sich herauskommen. Der anschließende fünf bis zehnminütige Imbiss im Stuhlkreis erlaubt einen ungezwungenen Einstieg in die Sitzung. Hier dürfen Pausengespräche weitergeführt werden und DialogbegleiterInnen einfach nur GruppenteilnehmerInnen sein. Während sie anfangs verstärkt eine moderierende Aufgabe zur Strukturierung des Gruppengesprächs übernehmen, sollen sie mit der Zeit zu teilnehmenden BegleiterInnen des Gruppenprozesses werden. Den Jugendlichen geben sie kein Thema, aber eine Sitzungsstruktur vor, die im Vergleich zum offenen Gesprächsgeschehen und -inhalt Orientierung und Sicherheit bieten kann.

Danach folgt eine Befindlichkeitsrunde. Diese ermöglicht jeder/jedem Gruppenteilnehmenden – besonders auch unsicheren oder schüchternen Jugendlichen – als Teil der Gruppe sichtbar zu werden. Alle kommen nacheinander zu Wort und haben die Möglichkeit, darüber zu berichten, wie sie ihr Wochenende verbracht haben und wie es ihnen derzeit geht. Anschließend folgt eine News-Runde. Hier wird die Frage in den Raum gestellt, welche neuen Nachrichten es in der Gruppe gibt. Das können sowohl persönliche oder schulbezogene Neuigkeiten sein, aber auch Gesellschaftspolitisches, das über verschiedene öffentliche Medien das eigene

Interesse geweckt hat. Es werden unterschiedlichste Themen besprochen, wie zum Beispiel Religion, Zukunft, Naturkatastrophen, politische Wahlen, soziale Netzwerke, Drogen oder Stars.

Die DialogbegleiterInnen helfen beim Prozess der Themenfindung für das folgende Gruppengespräch. Sie fassen die Themen kurz zusammen, die in den Befindlichkeits- und News-Runden hervorgebracht wurden. Wenn sich daraus noch kein Gesprächsanreiz ergibt, stellen sie Fragen, die zum gemeinsamen Nachdenken über ein Thema anregen sollen. Im Dialog kann es geschehen, dass sich das Ausgangsthema entwickelt oder verändert, weil es die Jugendlichen zu anderen Fragestellungen oder Überlegungen angeregt hat. An den BegleiterInnen liegt es, das Gesprächstempo zu verlangsamen und an geeigneter Stelle auf die Dialogfähigkeiten aufmerksam zu machen, die anhand einer Gesprächssituation geübt werden können (zum Beispiel Erkunden, Suspendieren, produktiv Plädieren). Für den Fall, dass kein gemeinsames Thema gefunden wird, haben die DialogbegleiterInnen stets ein Thema vorbereitet. Das kann eine Fragestellung und/oder eine Übung zu einer Dialogkernfähigkeit sein. Für verschiedene gruppenspezifische Zwecke halten sie außerdem Spiele bereit, wie Warm-ups oder Konzentrationsübungen. Beendet wird die Dialoggruppensitzung mit einer Feedback-Runde. Die Jugendlichen können hier eine kurze Rückmeldung zum Sitzungsthema, zum Gesprächsverlauf oder an die Gruppe geben.



04

DIALOGE, DIE BEWEGEN.

Politische Wahlen

DB: Wenn ihr euch zwischen euren Sitznachbarn entscheiden müsstet, wen würdet ihr zum Staatsoberhaupt wählen und warum?

Yusuf: Kann man sich nicht selber wählen? (Lachen) Würd' mich gern für Burhan entscheiden, weil er mein Kollege ist, aber entscheide mich für Hadil (DB), weil man Burhan nicht viel Land anvertrauen kann. (Lachen, auch Burhan)

Burhan: Ich wähle Yusuf, weil er korrekt ist, Pablo hätte das Land nicht im Griff.

Sergio: Hm, Pablo oder Marvin, beide sind korrekt, aber beide können das Land nicht vertreten. Ok, ich wähle Pablo nicht, weil er aggressiv ist, ein Staatsoberhaupt darf nicht aggressiv sein. Also wähle ich Marvin, weil ich ihn gut kenne.

Leon: Ich wähle Meltem, weil Elif, weiß nicht, wie sie das mit den Finanzen hinkriegen würde. (Lachen) Aber eigentlich würde ich Jan wählen, der kann gut mit Worten umgehen.

Jan: Elif ist aufgedreht, Najwa ist ruhig, Elif kenne ich schon lange, wenn sie sich was vornimmt, schafft sie das auch.

Najwa: Ich würde Jan wählen, weil, er macht die Sache, bevor er das tut.

Die anderen lachen erst, dann helfen sie Najwa auf die Sprünge, indem sie erraten, was sie eigentlich meint:

Sergio: Meinst du, er probiert erst aus, ob etwas klappt, bevor er sich dafür entscheidet?

Najwa: Ja, das meinte ich.

Facebook

Peter: Den Taifun finde ich geil, der hat alle zwei Tage ein neues Foto von einem Auto.

Zehra: Was soll das? Das gehört da nicht hin, diese vielen Autofotos, wen interessiert das?

Taifun: Ich finde die gut, da sind wirklich neue Modelle dabei, die sind was Besonderes, ich poste ja nicht irgendwelche Autos, nur die richtig guten.

Zehra: Das regt mich auf, wenn Leute so doofe Fragen stellen auf Facebook: „Ist das kacke oder nicht? Wollen wir Sex haben

oder nicht? Soll ich mir die Achseln rasieren oder nicht?“

DB: Wo ist für euch die Grenze, welche Themen gehören für euch nicht auf Facebook und warum?

Peter: Nacktbilder, Liebeskummer und Sex haben da nichts zu suchen.

Sibel: Zu viele Bilder von Autos.

Clement: Ich mag sinnvolle Sachen wie Rätsel oder so, nicht Sachen wie „Ich und du wären ein schönes Paar.“ Das ist feige und zeigt nur, dass man sich nicht traut, das direkt zu sagen.

Filmreflexion: Ziemlich beste Freunde

Harun: Ich fand die Melodie sehr schön. Der dunkelhäutige Mann hatte ein sehr gutes Herz.

Iman F.: Ich fand es außergewöhnlich und sehr schön, dass schwarze und weiße Menschen befreundet sind, sich gut verstehen und so viel Emotionen zeigen.

Wafa: Warum beste Freunde?

Harun: Das ist nicht nur sein Job, auf ihn aufzupassen und ihn zu pflegen, sondern er möchte, dass Philippe sich wohlfühlt und Spaß hat.

Idris: Er hatte kein Mitleid mit ihm, er hatte nicht oft an seine Behinderung denken müssen, weil er ganz normal mit ihm umgegangen ist. Die haben neue Sachen ausprobiert, Zigaretten, schnelles Auto. Das hat keiner bis jetzt mit ihm gemacht. Außerdem hat er sich sehr gut um Philippe gekümmert.

Islam in den Medien

Abid: Warum wird in letzter Zeit in den Medien so viel Negatives über den Islam und Moslems berichtet?

Lena: Die Moslems machen das auch. Sie reden auch nur negative Sachen über Christen. Die gehen davon aus, dass der Islam besser als die anderen Religionen ist. Da wir keine Moslems sind und auch Schweinefleisch essen, denken und sagen die, dass wir dreckig sind. Die denken, sie stehen über uns.

Abid: Ein richtiger Moslem würde nie so was sagen.

Nejla: Vor Gott sind alle Menschen gleich.

Daro: Wenn die Ausländer was Negatives machen, dann wird sofort gesagt, die Moslems waren das. Wenn der Typ, der die Menschen in Norwegen getötet hat, ein Moslem wäre, hätten die in den Medien sofort gesagt, dass die Islamisten es waren.

Abid: Die machen das bewusst in den Medien. Die Medien sind sehr provokant. Zum Beispiel werden auch die Ehrenmorde immer wieder mit dem Islam in Beziehung gebracht.

Daro: Es gibt auch kranke Leute in Deutschland, die Menschen

töten. Da sagt aber keiner, dass es die Christen waren.

Ausbildung, Uni, Nebenjobs

Kader: Das Studium fällt mir sehr leicht. Ich muss wöchentlich Arbeiten abgeben. Nur ein, zwei Fächer sind echt schwer. Insgesamt ist man in der Uni viel mehr auf sich selbst gestellt, da interessiert sich keiner für dich. Ob du schläfst, in den hinteren Reihen telefonierst, was auch immer. Hauptsache, du bringst deine Leistung.

Vanessa: Mir ist Respekt sehr wichtig, egal, ob in der Schule oder im Job. Als Stationshilfe wird mir sehr wenig Respekt entgegengebracht, obwohl ich den Laden gut mitstemme. Deshalb hab ich darauf bestanden, dass ich gesiezt werde.

DB: Gefällt dir die Arbeit ansonsten?

Vanessa: Mir gefällt's mit Menschen zu arbeiten und ich suche auch eine Ausbildung in der Richtung. Aber im Jobcenter werden mir stattdessen Bürojobs vermittelt. Wir reden irgendwie nicht die gleiche Sprache. Eigentlich würde ich gerne eine Physiotherapeutenausbildung machen.

Aruni: Dann mach das doch, du musst machen, wozu du wirklich Lust hast.

Vanessa: Klar, aber ich kann mir das einfach finanziell nicht leisten. Da müsste ich neben der Ausbildung noch zwei Jobs machen, um das finanziert zu kriegen. Ich bin zwar fleißig, habe ja gerade auch drei Jobs gleichzeitig, aber das ist echt zu viel. Ich möchte mich auf die Ausbildung konzentrieren können.

Kader: Ich werde auch einen Nebenjob annehmen, um finanziell über die Runden zu kommen. Ich hab auch schon was bei der Post gefunden. Die Arbeitszeiten sind gut, das lässt sich gut mit dem Unistundenplan vereinbaren.

„Wenn Dialog Menschen zur Bewusstheit verhilft, wird ihr Herz lebendig und sie finden ihren Weg.“ (Hafiz)

DB = DialogbegleiterIn

Zum Schutz der SchülerInnen sind die Namen frei erfunden.

05

ALLES ANDERE ALS TOT.

„Ich nehme an der Dialoggruppe teil, um Aufzublühen!“

Tatsächlich scheinen viele Jugendliche, die regelmäßig an einer Dialoggruppe teilnehmen, regelrecht aufzublühen. Dialogbegleitende und Lehrende beobachten, dass die Jugendlichen mit der Zeit motivierter, interessierter und aktiver werden. Ihre Leistungsbereitschaft geht dann auch über den schulischen Rahmen hinaus und sie beginnen, sich mehr und mehr für ihre Mitmenschen und ihr gesellschaftliches Umfeld zu interessieren und zu engagieren. Viele von ihnen haben in den vergangenen Jahren an einer Jugendleiterschulung teilgenommen, um selbst Verantwortung für die Belange anderer Jugendlicher zu übernehmen. Sie nahmen dankbar Angebote an, die für ihre Arbeit mit anderen nützlich sein können, wie beispielsweise ein Seminar zum Konfliktmanagement.

Oft fühlen sich Jugendliche durch ihre Gruppe darin bestärkt, ihre Begabungen zu entdecken. So war die Idee einer Talentshow geboren und wurde umgesetzt. Ein ehemaliger Dialogteilnehmer, der jetzt Film und Regie studiert, konnte andere Jugendliche zur Teilnahme an seinem eigenen Kurzfilmprojekt begeistern. Das motivierte viele von ihnen, ihre darstellerischen Fähigkeiten weiter in einem einjährigen Impro-Theater-Workshop zu vertiefen. Was sie

nicht ahnten war, dass das ihnen bei ihrer Bewerbung um einen Ausbildungsplatz zu einem selbstbewussteren und professionelleren Auftritt verhelfen würde. Theater war oft auch ein Weg, durch den neue SchülerInnen schneller in die Gruppe fanden. Manche begannen, sich Gedanken über die Verschönerung ihres Stadtteils Katernberg zu machen, und fanden, dass dort eigentlich ein Museum sein müsse, mit einer Ausstellung zu den ersten Gastarbeitern. Andere brachten ihre Zukunftsvisionen zur Frage „Wie wollen wir in Essen im Jahr 2030 leben?“ im Rahmen des städtischen Strategieprojekts „ESSEN.2030“ ein. Als ein Jugendlicher in seiner Gruppe vom Krebsleiden eines Angehörigen berichtete, wollte es die Gruppe nicht bei bloßer Anteilnahme belassen und beschloss, mit einer großen Spendenaktion gleich die Deutsche Krebshilfe zu unterstützen. Keine Herausforderung scheint der Gruppe zu groß zu sein, denn zurzeit plant sie einen mehrtägigen Ausflug zu einem ökologischen Bauernhof unter dem Motto „Tage ohne Technik = TOT?“.

Ahmed, Hiba und Rami sind drei Jugendliche, die seit vier Jahren begeisterte DialogteilnehmerInnen sind und hier einen Einblick gewähren, was der Dialog ihnen ganz persönlich bedeutet.



06

AHMED AYOUB

Wer bin ich?

Ich bin Ahmed Ayoub, 21 Jahre jung, deutscher Staatsbürger mit libanesischem Hintergrund und lebe seit meiner Geburt in Deutschland, in Essen.

Meine Hobbys sind beziehungsweise in meinem Leben beschäftigt mich:

Meine Familie und Freunde. Ich treffe mich mit Freunden, um was zu unternehmen oder um bestimmte Sportarten auszuüben, wie Fußball, Basketball und Schwimmen. Meine Familie ist für mich das Allerwichtigste und ich bin stolz auf den Zusammenhalt, den wir in der Familie haben. Dazu kommt auch, dass ich gerne für Familie und Freunde da bin, ihnen zuhöre, wenn sie Probleme haben oder wenn sie etwas brauchen, wobei ich ihnen helfen kann.

Warum gehe ich zur Dialoggruppe?

Um aufzublühen! Für mich war es vor drei Jahren unglaublich, wenn jemand mir gesagt hätte, dass ich vor anderen

reden kann, ohne dass ich stottere, oder auf einer Bühne stehe und vor Hunderten von Leuten in ein Mikrofon sprechen kann, ohne dass meine Zunge sich verknotet, und dass ich meine organisatorischen Talente zeigen darf. Doch genau das ist mir passiert. Ich habe dank der Dialoggruppe das Reden, ohne rot zu werden, gelernt, Auftritte auf Bühnen gemeistert und mein organisatorisches Talent entdeckt.

Was wünsche ich mir für meine Zukunft?

Für die Zukunft wünsche ich mir nur, dass ich weiterhin in der Dialoggruppe aufblühen kann. Dass diese Gruppe, die mittlerweile wie eine Familie geworden ist, weiter ihre Aktionen und ihre wöchentlichen Treffen hat, und dass wir in Zukunft weiterhin so etwas wie die Benefizfeier zugunsten krebskranker Kinder, die wir vor einem Jahr ohne Hilfe von anderen geplant und umgesetzt haben, organisieren können.



07

HIBA ALI IBRAHIM

Hiba ist vor sechs Jahren mit ihrer Familie aus dem Irak über viele Länder nach Deutschland geflüchtet. Mittlerweile hat sie ihr Abitur erfolgreich abgeschlossen und studiert Jura in Bielefeld.

Wer bin ich?

Hiba Ali Ibrahim, 19 Jahre, Schülerin. Ich stamme aus dem Irak.

Meine Hobbys sind beziehungsweise in meinem Leben beschäftigt mich:

Ich lese und diskutiere für mein Leben gern. Mich faszinieren Fragen wie: „Wie oder was ist das Leben, oder was ist nach dem Tod, was ist der Sinn des Lebens usw.“ und in der Dialoggruppe kann ich darüber diskutieren. Wenn ich mir nicht den Kopf über solche Fragestellungen zerbreche, dann kümmere ich mich um meine Schule, meine Familie und meine berufliche Zukunft.

Warum gehe ich zur Dialoggruppe?

Es ist wichtig, dass viele Projekte wie die Dialoggruppen entstehen, die Menschen wie uns, also Schüler, fördern und ihnen

helfen, über wichtige Themen zu diskutieren und Antworten zu finden, um die Welt ein klein wenig besser zu verstehen. Wenn ich jetzt aus meiner Sicht über die Dialoggruppe berichte, dann kann ich nur sagen, dass ich mich in der Dialoggruppe aus einer anderen Perspektive gesehen habe, und das ist, wie ich finde, wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung. Außerdem ist die Dialoggruppe manchmal ein Zufluchtsort, wo ich einfach mal abschalten, lachen, diskutieren und Spaß haben kann. Die Dialoggruppe ist für mich meine zweite Familie.

Was wünsche ich mir für meine Zukunft?

Ich wünsche mir, dass ich ein gutes Abitur mache, studiere und einen guten Job ergattere. Daher ist Bildung für mich der Schlüssel zum Erfolg. Auch gebe ich gerne zurück, was mir andere geben, zum Beispiel durch gemeinnützige Arbeit, wie zum Beispiel die Benefizveranstaltung der Dialoggruppe für krebserkrankte Kinder. Außerdem möchte ich später auf mein Leben zurückblicken und sagen, dass ich es genauso noch einmal leben würde – mit all meinen Freuden, Enttäuschungen, Entscheidungen und all dem Spaß!



08

RAMI NAMMOUR

Wer bin ich?

Ich heiße Rami Nammour, bin 21 Jahre alt und mache mein Fachabitur in Richtung Sozialwesen. Das möchte ich auch inshallah (so Gott will) in Zukunft studieren. Meine Eltern sind ursprünglich aus dem Libanon nach Deutschland gekommen, um hier zu studieren, ich bin hier geboren und aufgewachsen.

Warum gehe ich zur Dialoggruppe?

Ich bin seit über drei Jahren in dem Projekt der Dialoggruppen der RAA und gehöre der Pioniergruppe an, die von Anfang an dabei ist. Wir haben uns im Jahr 2010 zu einer selbstständigen Gruppe entwickelt und gemeinsam schon im Namen der Gruppe N.I.C. (Neighbours in Contact) so einiges auf die Beine gestellt – zum Beispiel eine Benefizfeier, bei der wir für krebserkrankte Kinder fast 1.800 € gesammelt haben, sowie einen internationalen Jugendaustausch mit christlichen und muslimischen Jugendlichen in die Türkei. Was ich persönlich an der Dialoggruppe schätze, ist, dass ich dort gelernt habe,

meinen Gedanken und Gefühlen besser Ausdruck zu verleihen und zu kommunizieren.

Was wünsche ich mir für meine Zukunft?

Ich liebe meine Dialoggruppe und würde mich auch in zehn Jahren noch wöchentlich (auch gerne öfter ;-)) treffen und dialogisieren.

Der Grund, warum ich meine Dialoggruppe liebe, ist, dass die Gruppenmitglieder für mich eine zweite Familie geworden sind und ich mich jede Woche auf die Zeit, die ich dort verbringe, freue. Die Gruppe ist für mich ein wöchentliches Muss geworden. Jedes Treffen der Gruppe, das ich nicht miterlebe, fühlt sich wie ein verlorener Tag an. Ich hoffe, ich konnte jedem Leser dieses Artikels das Gefühl und die Gedanken vermitteln, was die Dialoggruppe für mich ist und wieso ich sie seit über drei Jahren so gerne besuche.



09

DIALOGBEGLEITERINNEN

„Die Dialogarbeit in einer zunehmend multikulturell geprägten Gesellschaft ist von absoluter Wichtigkeit.“

Seit dem Jahr 2007 wurden in Essen für das Dialogprojekt mit Jugendlichen insgesamt 28 junge Menschen mit verschiedensten Qualifikationen und Vorerfahrungen nach dem Dialogkonzept von Martina und Johannes Hartkemeyer, Freeman Dhority und Johannes Schopp zu DialogbegleiterInnen ausgebildet.

Die DialogbegleiterInnen wurden nach einer Reihe von Kriterien ausgewählt. Die Bewerber sollten neben einer erfolgreichen Bildungsbiografie Erfahrungen in der Jugendarbeit und ehrenamtliches Engagement, viel Ehrgeiz, Lust und Spaß am Austausch mit Jugendlichen mitbringen. Sie mussten sich darauf einlassen können, mit dem Kennenlernen des Dialogs eine vollkommen neue Gesprächs- und Begegnungsform zu praktizieren. Eigene Migrationserfahrungen waren dabei förderlich, aber nicht ausschlaggebend für die Teilnahme. Vielmehr ging

es darum, mit der eigenen Persönlichkeit und Biografie auch als Vorbild zu dienen und damit die Jugendlichen auf ihrem eigenen Weg zu bestärken und zu motivieren.

Murat Cicek, Elmira Mirvahabi, Johannes Felden und Hala Zhou erzählen von ihrer ganz persönlichen Entwicklung als DialogbegleiterInnen. Sie schildern ihre Eindrücke vom Dialog und erklären seine Bedeutung für die Jugendlichen und ihre Visionen für ein Zusammenleben in Vielfalt.



10

DIALOGBEGLEITER MURAT

Als Aramäer bin ich in einem türkischen Ort aufgewachsen, in dem auch Kurden lebten. Bereits dort wurde ich multikulturell beeinflusst. Das multikulturelle Leben habe ich nach meiner Einwanderung auch in Deutschland erlebt. Das Zusammenleben verschiedener Kulturen kann sowohl bereichernd als auch konfliktträchtig sein. Ob nun das eine oder das andere gelebt wird, hängt davon ab, wie wir als Menschen mit Menschen umgehen.

Nur wenn wir selbst den anderen als Mensch respektieren und der andere uns als Mensch respektiert, können wir friedlich miteinander leben. Das bedeutet, dass wir aufeinander zugehen und lernen müssen, dem anderen zuzuhören, statt nur uns selbst hören zu wollen. Da ich es als wesentlich betrachte, dass vor allem Jugendliche ihr Bewusstsein dafür öffnen, um die Zukunft etwas positiver gestalten zu können, sehe ich es als meine Pflicht an, in diesem Bereich auch tätig zu werden. Neben dem absolvierten Lehramtsstudium studiere ich momentan den Studiengang DaZ/Interkulturelle Pädagogik und arbeite parallel im Auftrag der RAA/Büro für interkulturelle Arbeit als Dialogmoderator und -beobachter mit Jugendlichen in interkulturellen Dialoggruppen an Schulen. Die Ausbildung zum Dialogbegleiter hat meine Sicht auf die Welt und den Umgang der Menschen miteinander erweitert und mich Facetten erkennen lassen, die grundlegend für eine

echte Kommunikation, eben für den Dialog, sind. Der Dialog, so wie er von dem Philosophen Martin Buber oder dem Quantenphysiker David Bohm verstanden wird, kann als eine Art ehrliche und wertschätzende Haltung dem anderen gegenüber beschrieben werden. Da alle Menschen, ob gewollt oder ungewollt, untrennbar miteinander verbunden sind und jede zwischenmenschliche Handlung direkt oder indirekt einen bestimmten Einfluss auf soziale Strukturen der Gesellschaft hat, wäre es wünschenswert, wenn dieser Einfluss positiver Natur wäre.

Als Dialogbegleiter versuchen wir unter anderem die Augen der Jugendlichen für solche Prozesse zu öffnen und sie dazu zu bewegen, ihre zwischenmenschliche Einstellung genauer zu beobachten und kritisch zu hinterfragen. Die Jugendlichen erzielen nach einem gewissen Zeitraum, in dem sie regelmäßig an Dialogrunden teilnehmen, beachtliche Erfolge. Diese drücken sich in der Art aus, wie sie mit den anderen Gruppenteilnehmenden kommunizieren, nämlich wertschätzend und respektierend, aber auch aufrichtig, jedenfalls danach strebend, die Sicht des anderen zu erkunden und nicht gleich zu verdammen. Deshalb ist die Dialogarbeit in einer zunehmend multikulturell geprägten Gesellschaft von essenzieller Wichtigkeit.



11

DIALOGBEGLEITERIN ELMIRA

Als Perserin bin ich zweisprachig – mit Farsi und Aserbaidschanisch – aufgewachsen. Angefangen mit dem Studium der Kunst im Iran, entschied ich mich, mit der Kunst des Menschen in Deutschland fortzufahren. Das Diplom der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik war die Chance, das zu lernen. Durch weitere Ausbildungen als Konfliktvermittlerin und Dialogmoderatorin, der Bereich, in dem ich heute auch tätig bin, konnte ich meinen Wunsch, Menschen in schwierigen Lebenslagen zu helfen, realisieren.

Meine multikulturelle Umgebung sowie mehrere Sprachkurse erlaubten mir, das Arabische, das Türkische und das Deutsche zu erlernen und mein Leben dadurch zu bereichern. Meine Sehnsucht, die Welt und die Menschen zu erkunden, hörte nicht bei den Sprachen auf. Denn wer macht die Sprache? Natürlich wir Menschen. Und warum? Um zu kommunizieren, um uns näher zu kommen und um uns zu verstehen. Und wie schafft man das?

Die Entdeckung dieses Dialogs konnte mir all diese Fragen beantworten, aber sie konnte mich nicht sättigen. Das Interesse an dem Menschen selbst, besonders an jungen Menschen, breitete sich in mir aus. Denn wie Sunryu Susuki einmal sagte: „Im Anfängergeist gibt es viele Möglichkeiten. Im Geist des Experten gibt es wenige.“ Während meiner

Dialoggruppensitzungen habe ich immer den Spruch „Die Jugend ist unsere Zukunft.“ im Hinterkopf. Was könnte mich glücklicher machen als eine Schülerin, die mir während meiner Dialoggruppensitzung sagt: „Frau Mirvahabi, später möchte ich auch das machen, was Sie mit uns machen.“ Ein unbeschreibliches Gefühl!

Nicht nur die Jugendlichen lernen im Dialog. Auch ich als „alter Hase“ in der Dialogarbeit lerne heute immer wieder dazu. Zudem sehe ich die dynamischen, lebensfrohen Jugendlichen, die mir ihre aufregenden Geschichten und Lebenserfahrungen auf Vertrauensbasis erzählen wollen. Sie sprechen von Herzen, hören zu, erkunden, halten sich zurück, auch wenn es ihnen manchmal schwerfällt. Die Offenheit in den Dialoggruppensitzungen ist einfach unbeschreiblich. Ich selbst lerne, mich in andere Menschen hineinzusetzen und Empathie und Akzeptanz für das Anderssein zu entwickeln.

Die Entwicklung all dieser Jugendlichen und ihrer Zukunft liegt in den Händen jedes Einzelnen von uns. Deshalb wünsche ich mir, dass der Dialog als freiwillige Arbeitsgemeinschaft in allen Schulen als Pflichtveranstaltung eingeführt wird.



12

DIALOGBEGLEITER JOHANNES

Ich studiere den Masterstudiengang Praktische Sozialwissenschaften/Neuere Geschichte. Nachdem ich meine Masterarbeit beendet und bestanden habe, stehe ich kurz vor dem Ende meines Studiums. Innerhalb dieses Studiums habe ich meinen Fokus auf den Bereich „Migration und Integration“ gelegt. Meine empirische Masterarbeit beschäftigte sich mit den Dialoggruppen, zudem habe ich Prüfungen über die Entwicklung der Ausländerpolitik in Deutschland sowie zur Integrationssoziologie abgelegt. In den ausstehenden Geschichtsprüfungen werden dann hoffentlich auch solche Prozesse behandelt.

Interessant ist dieses Thema für mich vor allem aus dem Grund, weil ich aus dem Essener Süden komme und lange kaum Kontakt mit Migranten hatte. Die wenigen, die ich kennenlernte, wurden von der deutlichen Überzahl an deutschen Schülern (ich finde, das klingt alles doof, Schüler ohne Migrationshintergrund, autochthone Schüler usw.) so schnell in die Gruppe aufgenommen, dass sie eigentlich nie wirklich als fremd wahrgenommen wurden. Ausgiebige multikulturelle Kontakte und daraus resultierende Erkenntnisse kamen bei mir erst im Rahmen dieses Projekts zustande. Kontakte zu anderen Migranten, die heutzutage im Ruhrgebiet unter anderem in Sportvereinen oder der Uni selbstverständlich sind, blieben zumeist sehr oberflächlich.

Im Rahmen des Projekts konnte ich meinen persönlichen Horizont deutlich erweitern. Zwar hielt ich mich auch vor dem Projekt schon für sehr tolerant und weltoffen. Aber wenn ich persönlich als Religions skeptiker anderen Menschen grundsätzlich Religionsfreiheit zusage, ist das nicht vergleichbar mit dem wöchentlichen Kontakt mit jungen gläubigen Menschen,

mit denen man sich über Gott und die Welt austauscht. Sie machen sich Gedanken über ihre Herkunft und Identität, Dinge, mit denen ich mich nie beschäftigen musste oder wollte. Sie stammen oft aus sozial schwachen Familien aus dem Arbeitermilieu, während ich dem Bildungsbürgertum entstamme. Wenn ich nun mit solchen Menschen in den Dialog trete, werde ich automatisch immer und immer wieder gezwungen, meine persönlichen Überzeugungen zu reflektieren. Genauso ist es für die Jugendlichen, die oft auch noch untereinander ganz unterschiedliche Hintergründe haben.

Gerade in einer Zeit, in der viele Wertvorstellungen nebeneinander existieren, halte ich es für elementar wichtig, wenn Kinder und Jugendliche sich damit auseinandersetzen, dass nicht jeder Mensch zu allem die gleiche Meinung oder Einstellung hat. Deshalb sind Dialoggruppen meiner Meinung nach auch besonders sinnvoll an Schulen, weil man hier sehr heterogene Gruppen bilden kann, wodurch die üblichen eher homogenen Cliquen aufgesprengt werden können.

Durch Dialoggruppen wird so zum einen einfaches soziales Verhalten trainiert, wie Höflichkeit, Zuhören, Ausreden lassen, und zum anderen die Fähigkeit, den anderen mit seinen Motiven wirklich zu verstehen und nicht stur zu versuchen, ihn mit eigenen Argumenten in Grund und Boden zu reden.

Dieses gegenseitige Verständnis wird elementare Grundvoraussetzung sein, um die kommenden Jahrzehnte in Deutschland positiv zu gestalten, vor allem mit Blick auf die demografische Entwicklung. Dabei haben an einigen Schulen heute schon über 40 Prozent der Schüler einen Migrationshintergrund.



13

DIALOGBEGLEITERIN HALA

Zum Studium der Anglistik und Islamwissenschaft hat es mich in den bunten Ruhrpott verschlagen, mit seinem etwas ruppigen, aber herzlichen Dialekt, seiner dichten, praktischen Infrastruktur und seinen Menschen aus aller Welt. Sie haben ihre Spuren hinterlassen, diese Menschen: sowohl die Einheimischen als auch die Zugewanderten. In den heiligen Höhlen des Bergbaus hallten viele Sprachen von den Kohlewänden. Die deutsche war nur ein Echo unter ihnen. Italienisch vermischte sich mit Türkisch und Polnisch. Zusammen mit dem Geist des Berges wurden sie von den schwarzen Lungen der Arbeiter verschlungen und gleichmäßig wieder ausgeatmet, damit sie im Rhythmus der hechelnden Rollwaggons nach draußen fanden. Auf den Rücken der alten Waggons fuhren sie die Wärme für den Winter hinaus in den Pott und das Leben konnte seinen Lauf nehmen. Später las man weitere Spuren auf den Straßen, in den Innenstädten, auf Bahnhofswänden. Es waren Wegweiser für die Hungrigen, die Durstigen, die Suchenden. Die schlanke Currywurst teilte sich das Straßenbild mit dem Gyros, das aus dem Schatten der Akropolis trat, und dem Döner, dem Derwisch unter den Fleischkollegen.

Und in diesem Getümmel wuchsen Kinder auf, viele, verschiedenfarbige. Ihre Gesichter und der Klang ihrer Stimmen riefen verloren geglaubte Erinnerungen in den nicht vorhandenen Stadtmauern wach. Erinnerungen an Geschichten, die frühere Reisende aus dem fernen und nahen Orient mitgebracht hatten. Geschichten und Bilder von exotischen Genüssen und kulturellen Exoten, von bedrohlichen Hautfarben und fremden Religionen. Schnell vermischten sich diese Erinnerungen mit der Aktualität der Medienwelt, mit Berichten von neu erschlossenen Urlaubsparadiesen, unterbrochen durch Schreckensnachrichten über verheerende Anschläge, unterdrückerische Regime und Flüchtlingswellen. Und in diesem Getümmel wuchsen Kinder auf. Wie die Mauerblumen der nicht vorhandenen Stadtmauer waren sie einfach da, so klein, so schön und so trotzig.

Wie die Mauerblumen fragten sie nicht, ob da noch Platz sei, dass sie sich entfalten mögen. Sie waren einfach da, in den Armen bunt gekleideter Frauen, auf den schnell befahrenen Straßen, in den Schulen, den Räumen unserer Dichter und Denker. Wie die Mauerblumen hatte man sie ja auch nicht gefragt, ob sie nicht lieber auf frischen, saftigen Weiden in fernen Ländern blühen wollten oder unter helleren Himmeln im Osten träumen, geschweige denn in dem kühlen, fruchtbaren Ton der Blumentöpfe ihrer Großmütter alt werden mochten.

Sie waren einfach da. Und man fragte sich, wie man mit ihnen umgehen wollte oder sollte. Und man rechnete, wie viel sie Vater Staat kosten würden. Irgendwann kam jemand auf die schlaue Idee zu rechnen, wie viel sie dem Vater zurückgeben könnten, wenn man sie förderte wie jedes andere Kind in diesem Land. Und ein Streit entbrannte darüber, ob man erst fordern, dann fördern sollte – oder andersrum. Und der Streit entfachte immer wieder neu, wenn einige Mauerblumen für Unkraut erklärt wurden und die Beseitigung dieses Unkrauts wieder Geld kostete. Während die einen, die rechnen wollten, rechneten, begannen die anderen, die nicht rechnen konnten oder wollten, zu schaffen. Sie schufen Räume, in denen es keinen Platz gab für Zahlen, nur für Menschen. Menschen mit Namen, mit Jahren auf den kleinen Buckeln und mit Geschichten. Es waren Räume der Begegnung. Räume, in denen Platz war zum Kennenlernen und Fragenstellen und um Neues zu erfahren, voneinander und miteinander. Räume, in denen Mauerblumen den harten Untergrund als solides Fundament kennenlernen durften, den Schatten der Stadtmauer als Schutzmantel spüren konnten, das grelle Licht der schüchternen Sonnenstrahlen, die kamen und gingen, als Chance entdecken sollten. Als Chance, jeden Menschen neu anzusehen und zu wachsen, über die Grenzen der Stadtmauer hinaus, die nur in unseren Köpfen vorhanden war. Es waren Räume für Dialog.





„DRAUSSEN, VOR DER VORSTELLUNG VON RICHTIG UND FALSCH,
IST EIN LAND. LASS UNS DORT TREFFEN!“ (Rumi)

14

DIE EVALUATION ZEIGT: DER DIALOG BRINGT'S!

„Man kann jede These, die man im Kopf hat, aufstellen, ohne Angst zu haben, kritisiert zu werden, also dass man falsch angesehen wird in der Gesellschaft.“ (O-Ton Jugendlicher)

Was es den Jugendlichen gebracht hat

Im Rahmen einer externen Evaluation des Projekts „Interkultureller Dialog zur Aktivierung und Partizipation von Jugendlichen in der Einwanderungsgesellschaft“ wurden beteiligte Jugendliche aus neun Dialoggruppen dazu befragt, was ihnen das Konzept der Dialoggruppen bedeutet und wie zufrieden sie mit den regelmäßigen Dialogsitzungen sind. Insgesamt fiel die Bewertung der Jugendlichen diesbezüglich sehr positiv aus (vgl. ausführlich www.essen.de/de/Rathaus/Aemter/Ordner_0513/RAA/Dienststelle/verffentlichungen.jsp). Die Jugendlichen schätzen besonders den geschützten Raum, in dem der Dialog stattfindet. Sie nennen vor allem das gute Vertrauensverhältnis zu den DialogbegleiterInnen, das ihnen ein Gefühl von

Sicherheit und Vertrautheit gibt. In solch einem Raum wagen sie es, ernsthaft über Themen zu sprechen, die ihnen am Herzen liegen oder sie gedanklich beschäftigen. Sie sprechen dann offen über Alltagsprobleme mit Freunden, Lehrern oder Eltern, aber auch darüber, was sie am Weltgeschehen beschäftigt.

Als bereichernd empfinden die Jugendlichen die neuen Informationen, die sie in der News-Runde austauschen. Sie loben vor allem die Art und Weise, wie über diese gesprochen wird. Dazu gehört die Freiheit, jede noch so schräg anmutende Meinung äußern zu dürfen – mit gleichzeitigem Respekt vor dem Wesen jeder/jedes Teilnehmenden. Das Feedback, das sie von den gleichaltrigen Gruppenmitgliedern zu bestimmten Problemen oder Fragestellungen erhalten, bewerten sie als hilfreich und anregend. Sie erleben im dialogischen Gruppengeschehen viel Anerkennung, Wertschätzung und ein stärkendes Wir-Gefühl. Dabei spielt für sie eine große Rolle, dass sie in der Dialoggruppe nicht bewertet werden. Sie genießen es, wenn nicht

die Leistung im Vordergrund steht, und sind dankbar für das Angebot, in der eigenen Entwicklung und Meinungsbildung begleitet zu werden. Eine derartige Begleitung ist möglich, weil die Jugendlichen die DialogbegleiterInnen als Kumpel/Kollegen wahrnehmen, denen sie gleichzeitig großen Respekt entgegenbringen.

Die Rolle der DialogbegleiterInnen als Vorbild wurde von den Jugendlichen relativiert. Sie seien als Teil der Gruppe weniger ein Vorbild, zu dem man aufschaut oder das Wissen vermittelt, sondern eine erwachsene Person, die ihnen auf gleicher Augenhöhe begegne.

Was Lehrende und DialogbegleiterInnen feststellen

Die gute Kommunikation und Kooperation von Schülvertretung, Lehrenden, SozialarbeiterInnen und DialogbegleiterInnen erlaubt eine Kontinuität in der Durchführung der Dialoggruppen, die maßgeblich zum Erfolg des Dialogs mit Jugendlichen beiträgt. Die Verpflichtung seitens der DialogbegleiterInnen, die eigene Gruppe möglichst durchgängig über den Zeitraum von zwei bis drei Jahren zu begleiten, ist dabei ebenso förderlich wie das Bemühen von schulischer oder institutioneller Seite um einen festen und regelmäßigen Zeitrahmen im schulischen beziehungsweise institutionellen Zeitplan sowie um einen längerfristig nutzbaren Raum.

Lehrende und Dialogbegleitende sind sich einig, dass ein beständiger Rahmen und eine regelmäßige Teilnahme an einer Dialoggruppe (unter anderem) die Motivation und die Leistungsbereitschaft der beteiligten Jugendlichen gesteigert haben und sich die Ausdrucksfähigkeit der Jugendlichen deutlich verbessert hat. Die befragten LehrerInnen stellen fest, dass die SchülerInnen zunehmend lernten, zu argumentieren, ihren Standpunkt zu vertreten und Themen aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. Sie loben zudem, dass durch die Teilnahme am Dialogprojekt der Umgang der SchülerInnen untereinander respektvoller und der Zusammenhalt in der Klasse insgesamt stärker ausgeprägt wurde.

Den DialogbegleiterInnen und KooperationspartnerInnen fällt auf, dass die Jugendlichen mit der Zeit viel selbstbewusster auftreten, häufiger Fragen stellen als zu Beginn des Projekts und eher bereit sind, andere Meinungen zu akzeptieren. Zudem informieren sich fast alle Jugendlichen selbstständig über das Geschehen in ihrer Umwelt oder zu Themen, die sie interessieren.

Wie die Evaluation durchgeführt wurde

Die Evaluation erfolgte im Sommer 2010 und wurde von einer externen Firma im Auftrag der RAA/Büro für interkulturelle Arbeit durchgeführt. Sie wurde nach dem Qualitätsstandard der Deutschen Gesellschaft für Evaluation (DeGEval) in den Kategorien „Nützlichkeit“, „Durchführbarkeit“, „Fairness“ und „Genauigkeit“ durchgeführt. Zweck der Evaluation war die Entwicklung und Optimierung des Formats der Dialoggruppen mit Blick auf unterschiedliche Zielgruppen und Kontexte.

Die Evaluation hat einen qualitativen Charakter. Dafür wurden neben der Befragung von 17 Jugendlichen in Einzelinterviews auch Gruppeninterviews im schulischen und außerschulischen Bereich durchgeführt. Befragt wurden zudem vier DialogbegleiterInnen, drei schulische VertreterInnen (Lehrerin, Schulleitung, Sozialarbeiter) und zwei VertreterInnen der Projektsteuerung. Zur weiteren Auswertung des Projekts wurden anonymisierte Protokolle der Dialoggruppen und die Protokolle der Auswertungssitzungen der DialogbegleiterInnen herangezogen. Ferner wurde von vier Dialogbegleitenden und drei KooperationspartnerInnen ein Begleitfragebogen zum Kompetenzerwerb der Jugendlichen ausgefüllt.

Zum Zeitpunkt der Evaluation waren 13 Honorarkräfte als DialogbegleiterInnen in dem Projekt tätig, davon neun männliche und vier weibliche Honorarkräfte. Die meisten haben einen Migrationshintergrund. Ein Großteil der Dialogbegleitenden besitzt eine pädagogische Grundausbildung beziehungsweise mehrjährige Erfahrung im Bereich der Jugendarbeit.

84 Jugendliche in neun Dialoggruppen nahmen zu dieser Zeit an dem Projekt teil. Zwei Drittel der Teilnehmenden in den Dialoggruppen waren männlich, ein Drittel weiblich. Die Dialoggruppen waren bezüglich ihrer kulturellen, religiösen und ethnischen Orientierung gemischt. Der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund lag bei 88 Prozent. Die Eltern dieser Jugendlichen haben ihre Wurzeln in 18 Ländern. Die Jugendlichen kommen teilweise aus ökonomisch schwachen Familien und in der Regel aus einem bildungsungewohnten Sozialisationsmilieu. Sie sind jedoch nicht als bildungsfern zu bezeichnen, da sie zu bestimmten Themen sehr fundiertes Wissen aufweisen und entsprechend engagiert sind.

15

ES IST MÖGLICH.

EIN AUSBLICK

„Wachsen die Kinder in der Art fort, wie sie sich andeuten, so hätten wir lauter Genies.“ (Goethe)

In einer Gesellschaft, in der Menschen bereits im frühen Alter für die Erbringung geforderter Lernleistungen ständiger Bewertung ausgesetzt sind, ist es notwendig, gesellschaftliche Räume zu schaffen, in denen sie Wertschätzung und Anerkennung für ihr Menschsein und ihr So-Sein erfahren – unabhängig von ihrer Leistung.

Im Kontext einer Bildungspolitik, die in den vergangenen Jahren die externe Wissens- und Erkenntnisvermittlung stärker ausgebaut hat, während die Herausforderungen im Umgang mit neuen Wissens- und Informationsmedien wachsen, wird es immer notwendiger, Bildungsansätze zu erhalten, die junge Menschen bei der Schärfung ihres innewohnenden natürlichen Forschungsdrangs, ihres kritischen Medienkonsumverhaltens und ihrer fundierten Meinungsbildung begleiten – jenseits eines passiven Wissenskonsumententums. In einer alternden und immer vielfältiger werdenden Einwanderungsgesellschaft ist es unumgänglich, die Fähigkeit zu entwickeln, Unterschiedlichkeit und Anderssein auszuhalten, um daraufhin ihre schöpferische Kraft zu entdecken – weit ab vom Streben nach Konformität.

Das Dialoggruppenformat, wie es in Essen im Rahmen des interkulturellen Dialogkonzepts und zur Umsetzung des politischen Bildungsauftrags von Jugendlichen angewandt wird, hat das Potenzial, den Weg für diese zukunftsweisenden Schritte zu ebnet.

Angesichts arbeitsloser Jugendlicher auch in Essen und SchülerInnen, die ihren Bildungsweg ohne Abschluss beenden, ist es durchaus verständlich, dass das bestehende Bildungssystem nach einem alternativen Entwicklungsraum für junge Menschen mit vielfältigen Herausforderungen sucht. Raum für Entwicklung ist im Dialogkonzept dadurch gewährleistet, dass die Begleitung einer Gruppe durch ausgebildete DialogbegleiterInnen über einen längerfristigen Zeitraum geschieht. Als ergänzendes Element zu Jugendbildungs- und -förderinrichtungen stellt das Dialoggruppenformat eine didaktische Schnittstelle zwischen den beiden klassischen pädagogischen Teilsystemen „Jugendhilfe“ und „Schule“ dar. Mit dieser Brückenfunktion kann es zur Gestaltung ganzheitlicher Bildungsräume beitragen. Erst in der Verbindung unterschiedlicher Bildungsorte und Lernwelten sowie differenzierter Kompetenzbereiche und Weltbezüge (vgl. 12. Kinder- und Jugendbericht 2005) realisiert sich die zeitgemäße Form der Bildung.

Als ressourcenorientierter, thematisch vom Schulcurriculum unabhängiger Lern- und Entwicklungsansatz hat das Dialoggruppenformat mit der klassischen Methode der Gruppenarbeit in der sozialen Arbeit beziehungsweise der Jugendarbeit gemein, dass es auf einem subjektorientierten Bildungsverständnis beruht. Im Dialog verpflichtet diese Subjektorientierung den Einzelnen zur Verantwortung gegenüber der Gruppe, die den Möglichkeitsraum für das Individuum überhaupt erst geschaffen hat. Dieses Verantwortungsbewusstsein überträgt sich auf die Gesamtgesellschaft in dem Moment, in dem die Gruppenteilnehmerin oder der Gruppenteilnehmer durch die Erfahrung von Wertschätzung für das So-Sein die eigenen innewohnenden Potenziale entdeckt. Jugendliche, die am Dialog teilnehmen, sind eher bereit, diese neuen Kräfte positiv für die Gesellschaft, in der sie leben, einzusetzen, weil sie sich als Teil ihrer Umwelt zu begreifen beginnen. Die Erfahrung von Gemeinschaftsgefühl in der Gruppe kann helfen, anders mit oft erlebten gesellschaftlichen Ausgrenzungserfahrungen umzugehen. Anstelle von Resignation oder aggressivem Verhalten lernen diese Jugendlichen den Weg der Eigenverantwortung, der Eigeninitiative und der Nutzung ihres Rechts auf Akzeptanz und Teilhabe kennen. Die Dialoggruppe bietet einen Raum, in dem Lösungsansätze mit Gleichaltrigen auf gleicher Augenhöhe gesucht werden. Es ist diese Verantwortung, gepaart mit der Entdeckung der eigenen Potenziale, die eine fruchtbare Voraussetzung für das Heranreifen zu einer mündigen Bürgerin beziehungsweise einem mündigen Bürger bildet. Die Förderung und Stärkung der individuellen Wege dieser in einer globalisierten Welt aufwachsenden, immer hybrider werdenden Identitäten der Jugendlichen ist die Antwort auf die Herausforderungen des Weltbürgertums der postmodernen Gesellschaft.

Nicht allein vor diesem Hintergrund müssen Träger der Jugendarbeit und Migrantenselbstorganisationen in ihrem Bemühen um interkulturelle Öffnung weiter unterstützt und gefördert werden. In den Essener Dialoggruppen dieser Einrichtungen kommen Jugendliche unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft zusammen. Für Migrantenselbstorganisationen und ihr Bemühen um Öffnung spielen Jugendliche aus diesen Organisationen, die gleichzeitig Dialogteilnehmende sind, eine besondere Rolle. Die Jugendlichen können als MultiplikatorInnen wirken und den Austausch mit Regelsystemen erleichtern. In Essen sind von 70 Migrantenselbstorganisationen knapp 30 Moschee-Vereine. Die aktuelle deutschlandweite Studie „Angebote und Strukturen der islamischen Organisationen in Deutschland“ der Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung (ZfTI) zeigt erstmals die Vielfalt der Gemeinden und ihrer Angebote, nicht nur für

die muslimische Community. Das Angebot weist eine breite Palette an sozialen und kulturellen Dienstleistungen auf, die bislang überwiegend von ehrenamtlich engagierten Kräften getragen werden. Im Bereich der Jugendarbeit der Vereine findet oft die klassische offene Kinder- und Jugendarbeit statt. In Essen hat die Kooperation mit Moschee-Vereinen im Rahmen des Dialogprojekts dazu geführt, dass diese sich zudem zunehmend mit der Professionalisierung von Jugendarbeit in ihren Einrichtungen beschäftigt haben.

Ziel ist es, das Jugenddialogprojekt als Angebot in Schulen, Jugendzentren und auch Migrantenselbstorganisationen einzuführen. Bei der Einrichtung von Dialoggruppen und der Qualifizierung von DialogbegleiterInnen steht der Träger des Projekts den Regelsystemen beratend und unterstützend zur Seite.

Die Früchte der vielseitigen Förderung und Stärkung von Jugendlichen mittels des Dialogs werden jedoch auch – oder vor allem – anderen gesellschaftlichen Bereichen zugutekommen. Besonders die zukünftigen Ausbildungs- und Berufsstätten dieser Jugendlichen werden hoch motivierte, sozial kompetente und innovative BewerberInnen vorfinden, von denen viele trotz schwieriger Startvoraussetzungen die soziale und kulturelle Integration geschafft haben. Indem diese Stätten – zum Beispiel lokale Unternehmen, Firmen und Universitäten – ihre Räumlichkeiten für Dialoggruppensitzungen zur Verfügung stellen, können sie auf ihre Weise zur Förderung der Jugendlichen beitragen. Sie geben den Jugendlichen damit ein Zeichen, dass ihre Mühe sich lohnt und sie auf dem Arbeitsmarkt gewollt und gefragt sind.

Gemeinsam können neben Verantwortlichen aus Schulen, Jugendeinrichtungen und Migrantenselbstorganisationen, in denen sich die Kinder und Jugendlichen der Gegenwart aufhalten, auch Verantwortungsträger aus Institutionen und Einrichtungen des Arbeitsmarkts, in denen sich die Jugendlichen der Zukunft aufhalten werden, bereits heute das Heranwachsen junger Menschen begleiten. Ganz im Sinne des afrikanischen Sprichworts:

„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen.“

16

KONTAKT UND STANDORTE.

Wenn Sie Fragen haben

Sprechen sie uns an!



RAA/Büro für interkulturelle Arbeit
Halima Zaghoud
Tiegelstraße 27
45141 Essen

Tel.: 0201/8 32 85 41
Fax: 0201/8 32 85 55
E-Mail: halima.zaghoud@raa-interkulturellesbuero.essen.de



Jugendamt Essen
Öffentlicher Träger/Jugendhilfeplanung
Petra Schmid
Haus am Theater
I. Hagen 26
45121 Essen

Tel.: 0201/8 85 11 19
Fax: 0201/8 85 10 55
E-Mail: petra.schmid@jugendamt.essen.de



Stand der Dialoggruppen: Mai 2013.

Wir danken der Marcellini Media GmbH für ihre Unterstützung bei den tollen Fotoaufnahmen.

Impressum

Herausgeber: Stadt Essen, Der Oberbürgermeister, RAA/Büro für interkulturelle Arbeit

AutorInnen: Ahmed Ayoub, Murat Cicek, Naima El- Jaouhari, Johannes Felden, Hiba Ali Ibrahim, Elmira Mirvahabi, Rami Nammour, Petra Schmid, Helmut Schweitzer, Halima Zaghoud, Hala Hassan Zhour

Gestaltung: Marcellini Media GmbH

Druckdatum: September 2013

Stadt Essen

RAA/Büro für interkulturelle Arbeit

Tiegelstraße 27, 45141 Essen

Tel.: 0201/832 8541

Fax: 0201/832 8555

E-Mail: halima.zaghdoud@raa-interkulturellesbuero.essen.de

Jugendamt der Stadt Essen

I. Hagen 26, 45121 Essen

Tel.: 0201/885 11 19

Fax: 0201/885 1055

E-Mail: petra.schmid@jugendamt.essen.de